Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 115 (2015)

Artikel: Die andere Seite der Münze : Münzprägung in Basel
Autor: Matzke, Michael
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-813336

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die andere Seite der Münze
Münzprägung in Basel

Michael Matzke

Der Begriff «Münze» geht ebenso wie englisch *money* oder französisch *monnaie* auf den lateinischen Begriff *moneta* zurück und ist wie dieser ein sehr schillernder Begriff, der mehrere verschiedene Bedeutungen haben kann.[1] In Rom wurde der Begriff *moneta* vom Tempel der Juno Moneta hergeleitet, deren Name gemäss Livius auf die «mahnenden» (lat. *monere*) Gänse der Juno beim Überfall der Gallier im Jahr 387 v. Chr. Bezug nimmt, weil dort auf dem Kapitol später auch die republikanische Münzstätte lokalisiert war. Der Begriff kann im Lateinischen wie im Deutschen sowohl die Münzstätte als auch ihr Produkt, die einzelne Münze, bezeichnen. In Privaturkunden und notariellen Dokumenten bedeutet er auch die Münz- und Währungseinheit, die wie heutige Währungen gern gegenüber der geprägten Münze ein Eigenleben führte; zudem konnte im Mittelalter damit auch das Münzrecht bezeichnet werden. «Münze» und «Münzstätte» werden also durchaus synonym für den Herstellungsort des Münzgeldes verwendet und entsprechend können die häufig ohnehin knappen Angaben in spätmittelalterlichen Quellen auch zweideutig und schwierig zu interpretieren sein. In ähnlicher Weise ist im Lateinischen gerade in Bischofsstädten wie Basel die Deutung des Begriffs *monetarius* nicht so eindeutig, wie man sich dies als Historiker wünschen würde, weil dieser Begriff nicht nur den aktuell für die Münzprägung verantwortlichen Münzmeister, sondern auch die «Münzer» oder genauer die «Münzerhausgenossen» bezeichnen kann, aus deren Kreis der Münzmeister bestimmt wurde, die aber sonst nur für den Wechsel und die Versorgung mit dem für die Münzprägung notwendigen Münzmetall verantwortlich waren.[2]

1 Siehe dazu Bernd Kluge: Numismatik des Mittelalters, Bd. I: Handbuch und Thesaurus Nummorum Medii Aevi, Berlin/Wien 2007 (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, Bd. 769 / Veröffentlichungen der Numismatischen Kommission, Bd. 45), S. 45f.

2 Vgl. grundlegend zu den Münzerhausgenossen Wilhelm Jesse: Die deutschen Münzer-Hausgenossen, in: Numismatische Zeitschrift 63 (1930), S. 47–92; Hubert Emmerig: Die Regensburger Münzerhausgenossenschaft im 13. und 14. Jahrhundert, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 130 (1990), S. 7–170; Sabine Heipp: Stadtwerdung am Mittelrhein. Die Führungsgruppen von Speyer, Worms und Koblenz bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, Köln/Wien 2002 (Rheinisches Archiv, 144), passim; Michael Matzke: Mittelalterliche Bergbauprägungen in Südwestdeutsch-

Hinzu kommt noch die Möglichkeit, dass Familien, deren Mitglieder lange das Amt eines Münzmeisters versahen, diese Bezeichnung als Familienname führten.

So ist es kein Zufall, dass bei einer Verzeichnung aller möglichen oder einmal in der Literatur erwähnten Münzorte in Basel eine grosse Anzahl an Lokalitäten angeführt werden müsste und deren Verifizierung aufgrund der häufig spärlich überlieferten schriftlichen Quellen allein kaum möglich ist.[3] Erst die Kombination der schriftlichen Zeugnisse mit den archäologischen und häuserkundlichen Aufschlüssen verspricht einen wesentlichen Fortschritt und solide Ergebnisse, was Christoph Matt unter anderem schon in einem Vortrag anlässlich des 75-jährigen Jubiläums des Circulus Numismaticus Basiliensis und nun in einem aufwendig recherchierten Beitrag eindrücklich demonstriert.[4] Von der Aufarbeitung und Klärung der Münzstandorte und ihrer Prägetätigkeit gehen nun wiederum wichtige Impulse für die Basler Münzgeschichte aus. Dieser Beitrag möchte daher in einem knappen Überblick ergänzend die andere Seite der «Münze» beleuchten, d.h. die «Münze» als metallisches Produkt der Münzstätte Basel, und den Stand ihrer Erforschung.

Generell stellt die Basler Münz- und Geldgeschichte angesichts der Bedeutung der Stadt und ihrer Münzstätte ein Desiderat nicht nur der lokalgeschichtlichen Forschung dar. So kann im Folgenden nur kurz der Forschungsstand zu diesem Thema skizziert werden, um aus numismatischer Sicht einen kurzen Überblick über die Prägephasen der Basler Münzstätten zu vermitteln. Natürlich kann dies nicht in aller Ausführlichkeit geschehen, sondern vielmehr in Form eines knappen Überblicks, der nicht zuletzt auch im Hinblick auf eine umfassende Münz- und Geldgeschichte im Rahmen einer neuen Basler Stadtgeschichte die Forschungslücken benennt.

Aus dem frühen 7. Jahrhundert sind nur zwei Basler Münztypen bekannt, ein in vier Exemplaren belegter Goldtriens des Monetars Gunso und ein Unikum im Namen des Monetars Silva. Diese merowingischen Münzen sind relativ eingehend erforscht worden und ihre Einordnung in die Zeit um 615, als erstmals ein Bischof namens Ragnachar nicht nur auf Augst, sondern auch explizit auf Basel bezogen

land? Numismatische und archäometallurgische Untersuchungen an Breisgauer, Tübinger und Wormser Pfennigen, in: Dirham und Rappenpfennig, Bd. 2: Mittelalterliche Münzprägung in Südwestdeutschland, Bonn 2004 (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 19), S. 43–173, hierzu S. 50, 102f; August Burckhardt: Geschichte der Zunft zu Hausgenossen in Basel, Basel 1950.

3 Vgl. z.B. die Karte von Christian Winterstein: Goldgulden von Basel, Basel 1977, S. 29.

4 Siehe Christoph Matt, Basels Münzstätten – eine Spurensuche, in diesem Band, S. 51–87.

wurde, ist allgemein akzeptiert.[5] Die erst um 900 wieder einsetzende Münzprägung unter dem letzten ostfränkischen Karolinger Ludwig IV. «dem Kind» (900–911) sowie unter den burgundischen Königen Konrad (937–993) und Rudolf III. (993–1032) bis zur Übergabe Basels an den ostfränkisch-deutschen König Heinrich II. (1002–1024) im Jahr 1006 wird hauptsächlich nur im Rahmen von frühen Arbeiten über die Münzprägung im Bereich der heutigen Schweiz sowie in einem zusammenfassenden Abschnitt der kleinen Monographie Friedrich Wielandts zur Basler Münzprägung bis 1373 beschrieben.[6] Die durchaus auch vorhandenen Fundpublikationen einschlägiger Schatzfunde werden ebenso wie die allgemeinen numismatischen Darstellungen durch die Tatsache beeinträchtigt, dass die Basler Münzen zwischen dem späten 10. und frühen 12. Jahrhundert nicht nur relativ selten, sondern auch sehr unsorgfältig gestaltet und ausgeprägt sind, so dass deren Legenden nur sehr selten voll lesbar sind, sofern sie überhaupt sinnvolle Inschriften tragen. So sind die königlichen Prägungen Heinrichs II. und die um 1010/1020 einsetzenden bischöflichen Denare bis tief ins 12. Jahrhundert bisher nur sehr grob klassifiziert. Zu der grundlegenden Ordnung und Klassifizierung dieser Prägungen durch Hermann Dannenberg konnte Friedrich Wielandt nichts Wesentliches mehr beitragen, sondern verunklärte und verschlimmbesserte durch unsorgfältige Kompilation sogar in einigen Fällen noch die Abfolge der Typen.[7] Erst durch die Publikation eines bedeutenden Fundes der Zeit um 1050 konnte Ulrich Klein die Klassifizierung der Münzen bis 1050 grundlegend neu ordnen, wobei auch die

5 Friedrich Wielandt: Die Basler Münzprägung von der Merowingerzeit bis zur Verpfändung der bischöflichen Münze an die Stadt im Jahr 1373, Bern 1971 (Schweizer Münzkataloge, 6), S. 7–9; Hans-Ulrich Geiger: Die merowingischen Münzen in der Schweiz, in: Schweizerische Numismatische Rundschau 58 (1979), S. 83–178, hierzu S. 93, 134f; Jean Lafaurie: Tremissis mérovingien inédit émis à Bâle, un monayage de Gontran en Bourgondie, in: Revue Numismatique 1994, S. 182–198; Guido Helmig: Basilia fit. Zwei Wörter, die Geschichte machen, in: Basler Stadtbuch 2008 (2009), S. 211–213.

6 Herrmann Dannenberg: Die Münzen der deutschen Schweiz zur Zeit der sächsischen und fränkischen Kaiser, Genf 1903 (Nachdruck Hamburg 1978), S. 6–16; Wielandt (wie Anm. 5), S. 10–14, 49–54; Beatrice Schärli: Ein Basler Denar Ludwigs IV. des Kindes (900–911) aus der Ajoie (1982), in: Schweizer Münzblätter 33 (1983), S. 16–20.

7 Dannenberg (wie Anm. 6), S. 17–27, 77–81; Wielandt (wie Anm. 5), S. 15–20, 55–66; vgl. Ulrich Klein: Die Münzprägung im südwestlichen Schwaben. Stand und Aufgaben der Forschung, in: Bernd Kluge (Hg.): Fernhandel und Geldwirtschaft. Beiträge zum deutschen Münzwesen in sächsischer und salischer Zeit, Sigmaringen 1993 (Berliner Numismatische Forschungen 1), S. 89–109, hierzu S. 93–95.

prinzipiellen Probleme und Schwierigkeiten bei der Abgrenzung und Datierung der Basler Münzprägung deutlich wurden.[8]

Die weitere Münzgeschichte Basels im Hoch- und früheren Spätmittelalter, also die bischöfliche Münzprägung von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis 1373, ist vom Material her weitgehend bekannt, doch ist die Abfolge der Typen und ihre Datierung in weiten Teilen noch nicht geklärt. Erst eine systematische und sorgfältige Publikation aller Funde im Abgleich mit den schriftlichen Quellen wird eine zuverlässige moderne Klassifizierung der Emissionen erlauben, die über die häufig unsystematischen Kompilationen und Zuweisungen der bisher veröffentlichten Werke von Michaud, Wielandt sowie Richter und Kunzmann hinausgeht.[9] Bei der Neuordnung der Basler Pfennige dieser Zeit kommt erschwerend hinzu, dass die Bischöfe seit dem frühen 11. Jahrhundert über die Festung, Stadt und Münzstätte Breisach im Breisgau verfügten und dort lange Münzen prägen liessen, die bisher häufig Basel zugewiesen wurden. Erst in jüngerer Zeit wurde versucht, die beiden Prägeserien von Basel und Breisach systematisch voneinander zu scheiden.[10] Erste Fundpublikationen nach modernen Kriterien haben bereits zur abschnittweisen Revision der traditionellen Zuweisungen der Basler Prägungen geführt, doch steht noch eine Reihe von Neubearbeitungen der einschlägigen Funde aus.[11]

Im Jahr 1373 gelang es der Stadt, Münze, Zoll und weitere einträgliche Rechte vom Bischof pfandweise zu erwerben. Bald darauf bemühte sich die Stadt, das nicht zuletzt durch kriegerische Auseinandersetzungen und das Eindringen der «bösen Heller» beeinträchtigte Münzwesen im Zusammenspiel mit den habsburgischen Herzögen und den anderen Städten des Oberrheins neu zu ordnen und zu stabilisieren. Diese Münzbünde führten schliesslich zum

8 Ulrich Klein: Ein schwäbisch-alemannischer Münzschatz aus der Zeit um 1050, in: Schweizerische Numismatische Rundschau 80 (2000), S. 139–197.

9 Albert Michaud: Les monnaies des princes-évêques de Bâles, in: Revue Suisse de Numismatique 13 (1905), S. 5–107; Wielandt (wie Anm. 5), S. 15–47, 66–86; Ruedi Kunzmann/Jürg Richter: Der neue HMZ-Katalog, Bd. 1: Die Münzen der Schweiz – Antike bis Mittelalter, 2. Aufl., Regenstauf 2011, S. 129–152.

10 Matzke: Bergbauprägungen (wie Anm. 2), S. 69–72, 78–81, 110f.

11 Max Blaschegg: Der Schatzfund von Wolsen. in: Schweizerische Numismatische Rundschau 84 (2005), S. 141–168; Michael Matzke/Beatrice Schärli: Die Münzfunde vom Friedhof der ersten Basler Judengemeinde, in: Cornelia Alder/Christoph Matt etc.: Der mittelalterliche Friedhof der ersten jüdischen Gemeinde in Basel. Ausgrabungen im Kollegiengebäude der Universität, Basel 2010 (Materialhefte zur Archäologie in Basel 21), S. 99–134. Zurzeit ist auch die Neubearbeitung des Schatzfunds von Basel St. Johannvorstadt von 1882 in Vorbereitung, der in den 1280er Jahren schliesst.

sogenannten Rappenmünzbund, der sich bis 1403 zwischen Basel, Freiburg, Breisach, Colmar und den Habsburgern mit Thann, Todtnau und anderen Münzstätten formierte. Diese Münzvereinigung erwies sich als besonders stabil, bis sie sich unter dem Eindruck der Reichsmünzordnungen und der habsburgischen Übermacht nach 1564 auflöste. Über diese Periode wurden im regionalen Kontext mehrere Werke verfasst, die den Münzbund selbst oder die Basler Münzpolitik und Silberversorgung behandeln.[12] Zuletzt hat Bernd Breyvogel eine umfassende Studie vorgelegt, die auch die Basler Münzprägung im Lichte der Silberversorgung und der Politik des Münzbunds auf breiter Materialbasis bis um 1500 thematisiert.[13] Allerdings steht die genaue Identifizierung der einzelnen, aus den schriftlichen Quellen bekannten Münztypen noch aus, zumal dies nur im Zusammenhang mit der Klassifizierung der Münzen der anderen Bündner möglich ist, auch weil teilweise dieselben Münzmeister und Stempelschneider für die verschiedenen Münzherrschaften des Bundes parallel arbeiteten. In den obengenannten Werken ist jedoch die Frühe Neuzeit teils überhaupt nicht, teils wenig berücksichtigt. So stehen für die doch reichhaltige Münzprägung Basels nach 1500 neben dem klassischen Referenzwerk der Sammlung Ewig, einem kleinen Auswahlkatalog von Erich B. Cahn und einem Kapitel in einer Abhandlung über den Dreissigjährigen Krieg nur ein Spezialkatalog der Basler Taler von Christian Winterstein sowie die umfassenden Standardkataloge von Jean-Paul Divo und Edwin Tobler zur Schweizer Münzprägung des 17., 18. und 19. bis 20. Jahrhunderts als Referenzen für die Basler Münzprägung zur Verfügung.[14]

12 Julius Cahn: Der Rappenmünzbund. Eine Studie zur Münz- und Geld-Geschichte des oberen Rheintales, Heidelberg 1901; Hans Schweizer: Der Rappenmünzbund, Hilterfingen 1969 (Sonderdruck aus: Helvetische Münzenzeitung); Bernhard Harms: Die Münz- und Geldpolitik der Stadt Basel im Mittelalter, Tübingen 1907 (Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Ergänzungsheft 23); Alfred Bissegger: Die Silberversorgung der Basler Münzstätte bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, Basel 1917.

13 Bernd Breyvogel: Silberbergbau und Silbermünzprägung am südlichen Oberrhein im Mittelalter, Leinfelden-Echterdingen 2003 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 49), S. 128ff., 186ff. etc.

14 Alfred Geigy: Katalog der Basler Münzen und Medaillen der im Historischen Museum zu Basel deponierten Ewig'schen Sammlung, Basel 1899; Erich B. Cahn: Schöne Münzen der Stadt Basel, Basel 1975; Robert Stritmatter: Die Stadt Basel während des Dreissigjährigen Krieges, Bern etc. 1977 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, 84), S. 231–261; Christian Winterstein: Die Taler von Basel, Basel 1983; Jean-Paul Divo/Edwin Tobler: Die Münzen der Schweiz im 17. Jahrhundert, Zürich 1987, S. 199–245; Dies., Die Münzen der Schweiz im 18. Jahrhundert, Zürich 1974, S. 221–261; Dies., Die Münzen der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert, 2. Aufl., Zürich/Luzern 1969, S. 10, 84–91; vgl. Ruedi Kunzmann/Jürg Richter: Der neue HMZ-Katalog, Bd. 2: Die

Ein spezielles Thema der Basler Münzprägung, das auch in einem detaillierten Katalog erfasst wurde, ist die Goldguldenprägung der Reichsmünzstätte, die unter König Sigismund (1410–1437) 1429 im Hinblick auf das geplante Konzil in Basel eingerichtet und nach deren Verlegung nach Augsburg (1509) seit 1512 als städtische Goldmünzprägung fortgeführt wurde.[15] Der Katalog Basler Medaillen kann zusätzlich noch über die meist an der Münzstätte beschäftigten Münzmeister und Medailleure wichtige Informationen für die Münzprägung beitragen.[16] Allerdings enthalten alle Werke zur Basler Münzprägung in der Frühen Neuzeit entweder keine oder nur sehr knappe Ausführungen zur Münz- und Geldgeschichte von Stadt und Region; zudem sind undatierte Stücke mangels eingehender Forschungen nicht konkreten Daten und Emissionen zugewiesen, so dass über die Perioden der Prägetätigkeit in Basel noch erhebliche Unsicherheiten bestehen.

Angesichts des Fehlens einer umfassenden modernen Darstellung zur Basler Münz- und Geldgeschichte ist die Charakterisierung der verschiedenen Prägephasen der Basler Münzstätten nur näherungsweise zu leisten. Generell stand die Münzprägung in starker Abhängigkeit von der Versorgung mit den Edelmetallen Silber und Gold, da ohne die Verfügbarkeit ausreichend günstiger Münzmetalle die Münzprägung schnell zu einem Verlustgeschäft werden konnte. Umgekehrt bemühte sich fast jede Münzstätte um eine möglichst hohe Produktion, um die damit verbundenen Einnahmen für Münzmeister und Münzherrn zu steigern. Daher hat Peter Spufford in seinem Standardwerk zur mittelalterlichen Münz- und Geldgeschichte das Problem der Verfügbarkeit von Gold und Silber als Leitlinie der Entwicklung herausgearbeitet, indem er die Bergbaukonjunkturen auf Edelmetalle, insbesondere das Hauptmünzmetall Silber, überzeugend mit der Entwicklung des Münzwesens verknüpfte.[17] Die Anwendung der Thesen Spuffords hat sich als fruchtbarer Ansatz für das Verständnis der Münz- und Geldgeschichte unserer

Münzen der Schweiz und Liechtensteins 15./16. Jahrhundert bis Gegenwart, 2. Aufl., Regenstauf 2011, S.35–69.

15 Albert Sattler: Geschichte und Goldgulden der Reichsmünzstätte zu Basel, in: Bulletin de la Societé suisse de Numismatique 1 (1882), S. 129–143; Erich B. Cahn: Hier irrt Friedberg. Einiges zur Reichsmünzstätte Basel und den Goldgulden König Albrechts II. im besonderen, in: Schweizer Münzblätter 26 (1976), H. 104, S. 83–88; Christian Winterstein: Die Goldgulden von Basel, Basel 1977.

16 Christian Winterstein: Die Basler Medaillen – Kleinkunst aus vier Jahrhunderten, Basel 2012 (Schriften des Historischen Museums Basel 19).

17 Peter Spufford: Money and its Use in Medieval Europe, Cambridge 1988.

Region erwiesen, auch wenn ein positiver Nachweis von frisch gefördertem Edelmetall in den konkreten Münzen nur in besonders günstigen Fällen möglich ist.[18] Tatsächlich sah der Rappenmünzbund eine seiner Hauptaufgaben in der Silberbeschaffung für die Bundesmünzen, und in ganz Europa gilt der Zeitraum um die Mitte des 15. Jahrhunderts als die Periode der grossen Silberkrise, in der viele Prägestätten stillstanden und allenfalls nur geringwertige Kleinmünzen hergestellt wurden – sofern nicht Sondereffekte wie das grosse Konzil in Basel von 1431 bis 1449 dafür sorgten, dass Münzmetalle in ausreichenden Mengen der Münzstätte zuflossen. In gewisser Weise dürfte auch die Lokalisierung der Münzstätten vom Zufluss des Münzmetalls über Zoll und Markt beeinflusst worden sein.

Für das Frühmittelalter geht man davon aus, dass die ohnehin sporadische Münzprägung von den Einnahmen des Fiskus bestimmt wurde und der Monetar das eingenommene Metall vermünzte.[19] Dagegen könnten der Beginn der kurzzeitigen Prägung unter Ludwig IV. «dem Kind» (900–911) und die relativ kontinuierlichen Emissionen unter dem burgundischen König Konrad (937–993) mit der Grenzlage Basels und den damit verbundenen Zolleinnahmen zusammenhängen, zumal auch die nächstgelegene Rheinfestung Breisach, damals in der Hand des schwäbischen Herzogs, in dieser Zeit relativ viele Denartypen aufweist.[20] Beide Orte lagen sich damals auf der eminent wichtigen Rheintal-Handelsroute als grenznahe Zentren des burgundischen und des ostfränkischen Reichs gewissermassen gegenüber. Auch die erste grosse Bergbaukonjunktur seit der Mitte des 10. Jahrhunderts kann als Ursache für eine relativ regelmässige Münzprägung Basels in dieser Zeit angesehen werden. Jedoch kann gerade für diese Periode die Anzahl der Typen und die Festlegung von deren Abfolge keinesfalls als abgeschlossen angesehen werden.[21]

Nach der Übergabe Basels an König Heinrich II. (1002–1024) im Jahr 1006 lassen sich mindestens drei Typen im Namen dieses

18 Michael Matzke: Münzprägung und Bergbau im deutschen Südwesten, in: Sönke Lorenz/Stephan Molitor (Hgg.): Text und Kontext. Historische Hilfswissenschaften in ihrer Vielfalt, Ostfildern 2011 (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 18), S. 183–248; zur Problematik der Metallanalytik beim Nachweis von Provenienzen der verwendeten Metalle siehe Matzke: Bergbauprägungen (wie Anm. 2), S. 98–112.

19 Für die folgenden Ausführungen sei auf die oben aufgeführte Literatur verwiesen.

20 Vgl. Helmut Maurer: Der Herzog von Schwaben, Sigmaringen 1978, S. 75–82, 143, 313–316.

21 Vgl. etwa einen neuen und derzeit nicht voll bestimmbaren Münztyp aus dieser Zeit: Michael Matzke: Münzkabinett [Neuerwerbungen], in: Historisches Museum Basel. Jahrbuch 2014 (2015), S. 134–151, hierzu S. 134f.

Herrschers belegen, wohl frühestens 1010 gefolgt von einer dichten Serie bischöflicher Prägungen Adalberos II. (999–1025) und seiner Nachfolger. Unter königlicher Förderung und bischöflicher Leitung blühte die Stadt am Rheinknie auf und die Basler Münzstätte scheint weitgehend kontinuierlich aktiv gewesen zu sein, nicht zuletzt auch gespeist aus den Silbergruben im Breisgau, die im Jahr 1028 Bischof Udalrich II. oder Adalrich vom König verliehen worden waren. Im Hochmittelalter war die Münzstätte stets eng mit Markt und Zoll verbunden. Entsprechend sollte die Münze in dieser Zeit in unmittelbarer Nähe zum damaligen Markt gelegen haben, so dass die Lokalisierung des hochmittelalterlichen Markts auch entscheidend für die Identifizierung der damaligen Münzstätte sein dürfte.

Im 12. Jahrhundert war der Basler Pfennig offenbar so verbreitet, dass er von kleineren Herrschaften imitiert wurde. Jedenfalls kann man insbesondere nach der Münzreform unter Bischof Ortlieb (1138–1164) um das Jahr 1154 und während der erneuten Blütezeit des Bergbaus in der Zeit der Staufer von einer intensiven und kontinuierlichen Prägetätigkeit der Münze ausgehen, die bis um die Mitte des 14. Jahrhunderts reichte. Im Lauf des 14. Jahrhunderts stellten sich nicht nur wegen der notorischen Verschuldung des bischöflichen Münzherrn, sondern auch wegen steigender Gold- und Silberkurse sowie wegen der Erschöpfung verschiedener Bergwerke erste Krisenerscheinungen ein, die insbesondere in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts sicher auch zu Prägepausen und zu den intensiven Bemühungen um Münzvereinigungen und die Regelung der Geldverhältnisse geführt haben.[22] So sind in Basel für die Zeit zwischen dem pfandweisen Erwerb der Münze 1373 und der ersten einheitlich gestalteten Emission im Bereich des späteren Rappenmünzbunds 1399 trotz des Abschlusses verschiedener Münzverträge nur zwei Münztypen bekannt, d.h. trotz des Abschlusses konkreter Verträge mit Ausprägebestimmungen wurden möglicherweise nicht die entsprechenden Münzen geprägt. 1399 setzt wieder eine Serie klar identifizierbarer Münzen ein, die allerdings 1406 mit den Manipulationen in Todtnau und Thann ein abruptes Ende fanden. Der neue Ansatz mit der Prägung gemäss einem Vertrag von 1425 mündete dann dank der Gründung der Reichsmünzstätte für die Herstellung von Goldgulden im Jahr 1429 und wegen des Konzils

22 Vgl. für diese Periode die exzellente Überblicksdarstellung von Hans-Ulrich Geiger: Quervergleiche zur Typologie spätmittelalterlicher Pfennige, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 48 (1991), S. 108–123.

(1431–1449) in eine intensivere Münzprägung auch über die allgemeine Silberkrise hinweg – wenngleich die städtische Silbermünze vermutlich immer wieder stillstand, so zwischen 1427 und 1432, 1450 und 1461, 1474 und 1477 sowie zwischen 1482 und 1496.

Erst gegen Ende des Jahrhunderts stand wieder reichlich Silber u.a. aus Tirol und dem Erzgebirge zur Verfügung, so dass nun sogar regelmässig grosse Nominale ausgeprägt werden konnten, darunter auch die repräsentativen Dicken nach dem Vorbild italienischer Testoni oder seit 1533 die lange bekämpften Batzen. Von 1542 an wurden grosse Silbertaler geprägt, die in gewisser Weise an die Stelle der bis 1539 hergestellten Goldgulden traten. Nach Auflösung des Rappenmünzbundes wurden neben verschiedenen Kleinmünzen, insbesondere den in grossen Mengen bis in die Innerschweiz umlaufenden Basler Rappen, zwischen 1564 und 1588 auch silberne Reichsguldiner gemäss den Münzverordnungen des Reichs geprägt. Immer wieder gab es jedoch Prägepausen, teils für einzelne Nominale, teils für die gesamte Münzstätte. Dies lag häufig weniger an möglicherweise immer wieder auftretenden Engpässen der Silberversorgung, zumal amerikanisches Silber eigentlich im ausreichenden Umfang zur Verfügung stand, als vielmehr an einer hocheffizienten Arbeitsweise, die grosse Mengen bestimmter Münzen in kurzer Zeit hervorbrachte, so dass die Produktion wieder eingestellt werden konnte; zudem scheinen sich die Münzstätten des Münzbunds immer wieder gegenseitig ergänzt zu haben. Häufig wurde aber auch die eigene Münzprägung unrentabel, wenn grosse Mengen fremder Münzen einflossen, die den Bedürfnissen des eigenen Wirtschaftslebens besonders entgegenkamen, wie die «bösen Heller» im späten 14., die Mailänder Groschen oder Plapparte und die Tiroler Kreuzer im 15. Jahrhundert sowie die Schweizer und süddeutschen Batzen oder auswärtige Taler im 16. Jahrhundert. Entsprechend expandierten Basler Rappen im 16. und 17. Jahrhundert auch tief in die Zentralschweiz. So mussten sich die Betreiber der Münzstätte immer wieder mit neuen Gegebenheiten des Münzmarkts und Geldwesens auseinandersetzen und gleichzeitig im Auftrag des Rats für das Gemeinwohl möglichst stabiles Geld in ausreichenden Mengen zur Verfügung stellen.

Daher setzte in Basel ebenso wie etwa in Schaffhausen nach langer Prägepause bei den Grosssilbermünzen ausgerechnet im Jahr 1621 für gut drei Jahre eine intensive Prägetätigkeit ein, da die bei den massiven Manipulationen der sogenannten Kipper- und Wipperzeit

gewonnenen Silbermengen günstig zur Verfügung standen.[23] Danach war erst 1638 und insbesondere 1640, also noch im Laufe des Dreissigjährigen Krieges, wieder eine günstige Konstellation für eine umfassende Münzprägung mehrerer Nominale in der neu eröffneten Münze gegeben. Später wurde die Produktion einzelner Sorten immer sporadischer. Dabei passten sich geringwertige Nominale wie der Assis gegen Ende des 17. Jahrhunderts Krisen wie der sogenannten Kleinen Kipperzeit an oder schöne und repräsentative Taler wurden im 17. und 18. Jahrhundert hergestellt, die kaum noch für den Münzumlauf, sondern vielmehr für Geschenkzwecke bestimmt waren. Daneben traten auch häufig in der Münzstätte hergestellte, prachtvolle Medaillen für die verschiedensten Zwecke, so etwa als offizielle Anerkennungen, Tauf- und Patengeschenke. So drängten im 18. Jahrhundert neben die in den 1720er, frühen 1740er und 1760er Jahren kurzzeitig hergestellten Basler Münzen immer mehr andere Schweizer, süddeutsche und französische Münzen in den Geldumlauf. Nur in den 1790er Jahren wurden nochmals grössere Mengen Basler Münzen produziert und dann wieder nach der Wiederherstellung der kantonalen Münzhoheit aufgrund der Mediationsakte (1803) Kleinmünzen, insbesondere die auf 1826 datierten Konkordatsmünzen. Doch ist nun aufgrund der Forschungen von Christoph Matt klar belegt, dass diese Münzen nicht mehr in der Münze in Basel hergestellt wurden: Die Prägung im Nieder-Schöntal bei Füllinsdorf und in der Münzstätte Bern war ökonomisch sinnvoller und offensichtlich effizienter als die Aufrechterhaltung und Erneuerung der altehrwürdigen Münze in der Stadt.

Auch wenn nun durch Christoph Matt viele Fragen um die Münzstätten in Basel geklärt sind, so bestehen doch noch die benannten, nicht unerheblichen Forschungslücken in der hochmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Münz- und Geldgeschichte Basels. Diese offenen Fragen sollten in ihrer Einbindung in die regionale und überregionale Entwicklung Zug um Zug bearbeitet und gelöst werden. Andernfalls dürfte es schwierig werden, die Geschichte dieser Handelsstadt zu verstehen, ohne im ausreichenden Mass ihr Geld zu kennen, das ja auch heute noch als *nervus rerum* der Wirtschaftsentwicklung angesehen wird.

23 Siehe allgemein zur Kipper- und Wipperzeit Herbert Rittmann: Deutsche Geldgeschichte 1484–1914, München 1975, S. 223–270; vgl. Friedrich Wielandt: Schaffhauser Münz- und Geldgeschichte, Schaffhausen 1959, S. 101–107.